

Zutraulichkeit eines Fliegenfängers.

(Aus einem Briefe an R. Th. Liebe.)

Von C. Nise, Pfarrer.

Endlich lassen Sie mich Ihnen noch ein Erlebnis aus dem vergangenen Jahre berichten. In unserm Pfarrgarten steht eine alte Laube, die im letzten Jahre mit Tannenzweigen dicht umsteckt war, um Schatten zu gewähren, bis das rankende Grün dies thun konnte. Diese Laube erschien einem Fliegenfängerpärchen (*M. grisola*) sehr einladend und es baute sich sein Nestchen, etwa in Mannshöhe, in der Nähe des vorderen Eingangs. Ich bemerkte die kleinen Gäste bald und befahl natürlich strengste Schonung und Vermeidung jeder Störung. Doch merkte ich bald, daß Mengstlichkeit nicht ihr Fehler war, und so benutzten wir denn die Laube bald wie vorher. Und die Thierchen ließen sich auch gar nicht stören, sie bauten ihr Nestchen, das Weibchen brütete und brachte seine Jungen aus, vertrauend, daß wir ihm kein Leid anthun würden. Da es mir besondere Freude machte, zu sehen, wie das Männchen sein brütendes Weibchen in meiner Gegenwart fütterte, beschloß ich, es ihm leichter zu machen, und warf ihm öfters ein paar Mehlwürmer vor die Laube, in der ich saß. Und siehe da! das Thierchen nahm sie bald dankbar an. So gewöhnte es sich an mich. Dann aber geschah in einer Nacht das Traurige, daß das Weibchen mit sammt ihren eben ausgekrochenen Jungen von einer Katze überfallen und verzehrt wurde; das herabhängende Nest und das ängstlich klagende Männchen verriethen mir am nächsten Morgen alsbald das traurige Ereigniß. Seitdem war das Männchen für einige Zeit verschwunden, erschien dann aber bald wieder mit einem neuen Weibchen und nistete in der Nähe meines Hauses von Neuem, — wo, das habe ich allerdings nicht finden können. Weit konnte es aber nicht sein, denn das Thierchen war sehr viel in unserm Garten. In die Nähe der Laube kam es aber nicht mehr. Doch wir hatten noch ein anderes Plätzchen an unserm Hause selbst, wo wir unsern Nachmittagskaffee zu trinken pflegten, und dahin gewöhnte das Thierchen sich bald. Regelmäßig hob es sich seine Mehlwürmer auf, wenn wir dort saßen. Ich warf dieselben natürlich in immer geringerer Entfernung hin auf die Erde und bald hatte ich es auch soweit, daß es dieselben vom Tische, an dem wir saßen, holte. Dies machte jedem, der es sah, außerordentliche Freude. Doch es wurde noch zahmer. Eines Tages erschien es mit einer ganzen Kindereschaar im Garten und jeder Mehlwurm wurde vor unsern Augen den Kleinen zugetragen. Da beschloß ich, ihm die Erreichung der erwünschten Delicatsesse schwerer zu machen; ich stellte einen Teller mit Mehlwürmern ins offene Fenster aufs Fensterbrett; er holte sie ohne viel Besinnen. Ich rückte den Teller weiter ins Zimmer hinein, er wagte es bald, demselben nachzufolgen. Da bot ich ihm, am Fenster stehend, einen Mehlwurm mit der Hand, und — nach einigem Besinnen holte er ihn sich auch;

die Liebe zu seinen Kleinen gab ihm den Muth; und daraufhin habe ich es denn mit dem Thierchen soweit gebracht, daß er mir auch im freien Garten auf einen Pfiff hin — ich hatte denselben schon immer angewandt, wenn ich ihm einen Mehlwurm hinwarf, sowohl wenn ich auf der Bank saß, als auch wenn ich stand — den Mehlwurm aus der Hand nahm, natürlich nur im Fliegen. Diese außerordentliche Zutraulichkeit dürfte nicht so häufig sein. Unterdeß war der August herangefommen und mein kleiner Freund zog mit seiner Familie von dannen. Ich war natürlich voll Erwartung, ob er in diesem Frühling wiederkommen und die Freundschaft vielleicht wieder erneuern würde, — doch Fliegenfänger kamen wohl, aber mein kleiner Freund war nicht darunter, wenigstens hat mir noch keiner den Beweis des Wiedererkennens gegeben. Sollte ein Italiener ihn verzehrt haben, wie es ja manchem unserer deutschen Lieblinge ergeht, — nun, es sei ihm, mit schwerem Herzen zwar, verziehen.

Politzig, Kreis Meseritz, im Juni 1888.

Ein in der Gefangenschaft brütender Bussard.

(Aus einem Briefe an R. Th. Liebe.)

Von Dr. med. Rode.

Auf einer Reise nach Bremen wurde mir kürzlich berichtet, daß dort in der Nähe ein Mann einen gefangenen Raubvogel besitze, welcher zwei Hühnereier ausgebrütet habe. — Unglaublich! — Ich also suche den Mann auf; derselbe wohnt in Schwachenhäusen (einem Vororte Bremens), $\frac{1}{4}$ Stunde von der Stadt entfernt, heißt J. Klatte und ist größerer Landwirth, ein intelligenter und liebenswürdiger Herr. Dieser Herr Klatte erzählte mir: ein junger Raubvogel (weibl.) wäre lebendig gefangen worden, in der Gefangenschaft hätte er sich angeschickt, ein Nest in seinen Käfig zu bauen, und hätte zwei Eier hineingelegt, die umgekommen seien. Im nächsten Jahre habe der Vogel wieder zwei Eier gelegt, diese seien entfernt worden und dafür zwei Hühnereier in das Nest gethan. Der Raubvogel habe diese Hühnereier lege artis ausgebrütet und zwei lebendige Hähne erzielt. Diese jungen Küchlein sind nun treu von ihm gepflegt worden, er habe sie gehuschelt und gewärmt, versucht sie zu füttern, wobei denn ein Thierchen mit Tode abgegangen sei; die Menschen haben dann dieser Art der Fütterung Einhalt gethan, das junge Hähnchen durch ein Gitter von seiner Pflegemutter getrennt und mit seiner zuzugenden Nahrung großgefüttert. Der Hahn lebt noch heute und befindet sich mit dem Raubvogel in einem großen Käfig. Sobald man den Hahn zu berühren wagt, nimmt ihn der Raubvogel kampfbereit in Schutz. Herr Klatte erzählte, wie eigen-

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Ornithologische Monatsschrift](#)

Jahr/Year: 1888

Band/Volume: [13](#)

Autor(en)/Author(s): Ilse C.

Artikel/Article: [Zutralichkeit eines Fliegenfängers. 355-356](#)